
Die Fäden neu verknüpfen

Linke Narrative für das 21. Jahrhundert

**Undercurrents – Forum für linke
Literaturwissenschaft, Sommer 2021, Heft 16**



Kritische Literaturwissenschaft unterstützen – Fördermitglied werden!

Der Verein *undercurrents* e.V. gibt die Online-Zeitschrift *undercurrents*. Forum für linke Literaturwissenschaft heraus. *undercurrents* fragt seit 2012 nach dem Verhältnis von Literatur, Literaturwissenschaft und sozialen Bewegungen.

Der Verein *undercurrents* e.V. finanziert seine Arbeit über Fördermitgliedschaften und Spenden. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt, Förderbeiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Wenn ihr die Arbeit von *undercurrents* und damit ein Forum für linke Literaturwissenschaft unterstützen wollt, seid dabei!

Durch eine Fördermitgliedschaft könnt ihr den Fortbestand und die Weiterentwicklung der Open-Access-Zeitschrift *undercurrents* unterstützen und zur Erhaltung einer solidarischen Struktur jenseits des akademischen Wettbewerbbetriebs beitragen. Uns ist es wichtig, auch unter den schwierigen Bedingungen von Prekarität und Arbeitsüberlastung, Angriffen von rechts und Aushöhlungen kritischer Inhalte (sowie Krisen wie der Pandemie) eine kritisch-emanzipatorische, literaturwissenschaftliche Debatte lebendig zu halten.

Der Verein *undercurrents* e.V. ist dem Solidaritätsprinzip verpflichtet. Es gelten die folgenden Beiträge für Fördermitgliedschaften:

für Einzelpersonen:

50 € im Jahr / 25 € ermäßigt nach Selbsteinschätzung

für Institutionen: 250 € im Jahr

Natürlich sind unabhängig von einer Fördermitgliedschaft auch Spenden an den Verein möglich. Wer Fördermitglied werden oder spenden möchte, schreibt uns eine Nachricht an: undercurrentsverein@gmx.de

Die Fäden neu verknüpfen Linke Narrative für das 21. Jahrhundert

Undercurrents – Forum für linke
Literaturwissenschaft, Sommer 2021, Heft 16

- 5 Editorial
- 8 YASEMIN DAYIOGLU-YÜCEL & WIEBKE VON BERNSTORFF
**Von Fadenspielen, Tragetaschen und
Sammler_innen.**
Mehr-als-mensch-liche Narrative für die Zukunft
- 12 AUTO_INNENKOLLEKTIV HARAWAY
XYZ – eine spekulative Fabulation
- 14 SEBASTIAN SCHWEER
**Roads not taken – Möglichkeitsdenken
und linke Narrative nach dem ‚Ende der
Geschichte‘**
- 18 CHRIS REITZ
„A Riot is a Haunt“
Militante Poetik als revolutionäre Erinnerungsarbeit
bei Sean Bonney
- 23 RAFFAEL HIDEN
**Gesellschaftszeugen: Autofiktionale
Formexperimente der Gegenwart**
- 27 MAREIKE GRONICH
**Vom Nutzen und Nachteil der Mythopoesis
für emanzipatorische Bewegungen**
Luther Blissetts Roman Q und die Folgen
- 31 SEBASTIAN SCHULLER
Durch die Maschinen!
Umfunktionierung des kapitalistischen Realismus
als Strategie linker Erzählungen im 21. Jahrhundert
- 36 JARA SCHMIDT & JULE THIEMANN
Postmigrantischer Antifaschismus
Neue Kollektive und progressive Gegenarrative
- 40 ANNA SPENER
**„Unsere Rache ist unsere Existenz.
Unsere Waffe ist die Sprache.“**
Zum desintegrativen Potenzial von Mirna Funks
Roman *Winternähe*
- 44 JULIA FRITZSCHE
Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?
Warum wir eine neue linke Erzählung brauchen
- 47 MASSIMO PERINELLI & LYDIA LIERKE
Unerhörte Wendegeschichte(n)
Konstruktionen multidirektionalen Erinnerens

Editorial

Es war einmal irgendwann in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, da hörten die großen Erzählungen auf zu sein, die Jahre gingen in die Welt und zurück blieb die eine Geschichte, dass es nun tatsächlich keine anderen Geschichten mehr gäbe.

Mit dem Ende der ‚großen Erzählungen‘ blieb im Zeitalter des angeblichen postmodernen Pluralismus lediglich eine ‚große Erzählung‘ übrig: die von der Alternativlosigkeit der herrschenden Verhältnisse. Ein Paradoxon, das allein schon die Frage lohnt, was in den folgenden 40 Jahren eigentlich aus politisch dezidiert linken Narrativen geworden ist. Vielleicht passt beides aber auch zusammen, der unendliche Pluralismus der Erzählungen und das totalisierende Narrativ, wir lebten, wenn nicht in der besten aller Welten, so doch in einer, zu der es keine besseren Alternativen gibt. Denn wenn alle Alternativen nur kleine Erzählungen sind, was haben sie dann der ‚großen Erzählung‘ der Alternativlosigkeit entgegenzusetzen, welche die Faktizität der bestehenden Realität zu vertreten beansprucht?

There is no alternative (TINA) wurde zwar bereits im 19. Jahrhundert vom Liberalisten und Sozialdarwinisten Herbert Spencer verwendet, hatte seine größte Konjunktur jedoch zwischen den 1980ern und den Krisenjahren um 2010. Margaret Thatcher rechtfertigte damit ihre brutale Durchsetzung neoliberaler Politik, von Angela Merkel und Mitgliedern ihrer Regierung schließlich wurde es für alles Mögliche verwendet, das sie politisch durchpeitschten; ‚alternativlos‘ waren demnach etwa Kriege wie der in Afghanistan, die Bankenrettung und die ‚schwarze Null‘. Böse Ironie der Geschichte, dass sich als Opposition dagegen zunehmend Rechtsextreme wie die Partei aufspielten, die schon dem Namen nach beansprucht, eine Alternative anzubieten, und zwar allein für Deutschland.

Tatsächlich lassen sich seit den 1990er Jahren aber auch neue progressive Gegenbewegungen ausmachen: zunächst mit der in ihren besten Momenten libertären, in anderen eher voluntaristisch anmutenden Globalisierungskritik und einem Narrativ, das Susan George auf den Slogan TATA! (*There Are Thousands of Alternatives!*) brachte. Spätestens seit der Weltwirtschaftskrise ab 2007 und dem ‚Arabischen Frühling‘ 2011 lassen sich weitere Versuche beobachten, die Gegenwart und eine erwünschte Zukunft in die Form neuer Narrative zu gießen. Krisen und politische Umbrüche stellen etablierte und hegemoniale Deutungsmuster in Frage, Revolutionen und emanzipatorische Bewegungen bringen neue Beziehungsweisen und Bezüge zur Welt hervor, die erzählt, inszeniert, verwoben und weitergesponnen werden.

Damit ist bereits angedeutet, wonach wir auf unserem Workshop *Die Fäden neu verknüpfen: Linke Narrative für das 21. Jahrhundert* suchten, auf dem dieses Heft basiert. Dieser wurde am 25. und 26. Februar 2021 gemeinsam mit dem *Literaturforum im Brecht-Haus* initiiert und brachte inmitten des Tiefs der Corona-Krise ein bislang von uns nicht erlebtes Hoch an Teil-

nehmer_innen, das von einem breiteren Bedürfnis nach neuen linken Narrativen zeugen dürfte.

Kann unter einer Erzählung die sukzessive Verknüpfung mehrerer Ereignisse und Akteur_innen zu einem sinnhaften oder kausalen Plot verstanden werden (wie z.B. „Ohne die Milliarden Steuergeschenke Merkels für Großkonzerne hätten wir die Corona-Krise nie in den Griff bekommen können!“), so wird diese zu einem Narrativ, wenn sie in verschiedenen Kontexten immer wieder auftaucht und sich in breiteren Kreisen als Deutung durchsetzt. Narrative sind wiederkehrende Erzählmuster, die Zusammenhänge jeweils spezifisch formen und dabei Erklärungs- und Begründungsversuche, aber auch mögliche Alternativen implizieren können. Linke Narrative sind demnach verallgemeinerungsfähige Verknüpfungen von Ereignissen und Akteur_innen (etwa: „Nur inmitten emanzipatorischer Bewegungen haben wir unsere Freiheiten erreicht, werden diese behalten und erweitern!“).

Eine solidarische Zukunft kommt nicht ohne Narrative aus, welche unterschiedliche Akteur_innen und deren Deutungsangebote zusammenführen und verbinden - und eine wirkmächtige emanzipatorische Linke braucht mehr als nur die Kritik an Herrschaftsverhältnissen. Ein gutes Leben für alle wird nicht allein dadurch erreicht, dass wir gesellschaftliche Missstände kritisieren. Stattdessen bedarf es einer konstruktiven Perspektive und des Entwurfs von Alternativen, für die es sich zu kämpfen lohnt. Mit dieser Feststellung lässt sich nach linken Narrativen für das 21. Jahrhundert fragen: Welche linken Narrative gibt es noch, nachdem das „Ende der großen Erzählungen“ (Jean-François Lyotard) diagnostiziert und die politischen Heilsversprechen der TINA-Gurus fragwürdig geworden sind? Wie müsste ein Narrativ verfasst sein, das Raum für Differenzen lässt und gleichzeitig verallgemeinerungsfähig ist? Wieso können sich gerade linke Narrative derzeit scheinbar schwerer durchsetzen als rechte oder neoliberale Erzählungen? Bietet die Literatur für solche Fragestellungen ein geeignetes Erprobungsfeld und welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Literaturwissenschaft?

Im Rahmen unseres Workshops widmeten sich an zwei Tagen 14 Vortragende bzw. Podiumsteilnehmer_innen und ein großes diskussionsfreudiges Publikum linken Zukunftserzählungen, Klassenfragen, progressiven Erzählverfahren und möglichen politischen Narrativen. Dabei zeigte sich, dass sich die Suche nach dem ‚einen‘ verallgemeinerungsfähigen linken Narrativ als schwierig erweist und vermutlich nicht so bald zu einem Ende kommen wird. Stattdessen diskutierten wir Zugänge, die neue Verknüpfungen von Fäden erlauben und damit nicht zufällig an Donna Haraways letzte Monographie *Staying with the Trouble* (2016) erinnern. Fadenspiele werden hier zum Ausgangspunkt neuer linker Erzählungen. Als Knotenpunkte für den Workshop wählten wir *Zukunft, Klasse, Emanzipation und Antifaschismus*: vier Schlagworte, unter denen wir verschiedenste Zugriffe und Perspektiven auf linke Narrative organisierten, die die Gliederung der Veranstaltung in Panels vorgeben und auch die Reihenfolge der Beiträge der sechzehnten Ausgabe von *undercurrents* strukturieren.

Im ersten Teil und unter dem Titel *Zukünfte* zeigen **Wibke von Bernstorff** und **Yasemin Dayioglu-Yücel** in ihrem Beitrag „Von Fadenspielen, Tragetaschen und Sammler_innen. Mehr-als-menschliche Narrative für die Zukunft“, wie Donna Haraways spekulatives Fabulieren als Methode in und außerhalb von Bildungsinstitutionen für das Imaginieren von mehr-als-menschlichen Kollaborationen genutzt werden kann. Auf diese Weise soll eine progressive Welt imaginiert werden, die als Zufluchtsort für Menschen aller Art und Mehr-als-Menschliches aller Arten bestehen kann. Ihrem Beitrag angeschlossen ist ein kollektives Schreibexperiment, das die Autorinnen mit Studie-

renden durchgeführt haben. Anschließend unternimmt **Sebastian Schweer** in „Roads not taken – Möglichkeitsdenken und linke Narrative nach dem ‚Ende der Geschichte‘“ eine Lektüre von Sascha Rehs *Gegen die Zeit* (2015) und Dietmar Daths *Deutsche demokratische Rechnung* (2015), in denen das Narrativ eines ‚vollautomatisierten Kommunismus‘ entwickelt wird. Schweer zeigt, dass diese Erzählung nur eine von vielen sein kann, weil es eines narrativen Netzes bedarf, welches der Heterogenität der gegenwärtigen Mosaik-Linken entspricht.

Die folgenden zwei Beiträge fragen nach der aktuellen Wiederentdeckung der *Klasse* als Gegenstand von (häufig biographischen) Narrationen. In „A Riot is a Haunt“. Militante Poetik als revolutionäre Erinnerungsarbeit bei Sean Bonney“ untersucht **Chris Reitz** Sean Bonneys Arbeit an der Schreibbarkeit des Riot als politischer Ausdrucksform eines wachsenden Surplus-Proletariats. Reitz argumentiert, dass sich Bonneys ‚militante Poetik‘ als ‚militante Anamnese‘ der Jetztzeit des Riots geriert und damit eine gegenwärtige literarische Praxis selbst zum Schauplatz der Krise der Verwertung und der Überflüssigmachung macht. **Raffael Hiden** zeichnet in seinem Beitrag „Gesellschaftszeugen: Autofiktionale Formexperimente der Gegenwart“ nach, wie über die Konstitution des ‚Gesellschaftszeugen‘ Klassenübergänge Gegenstand von Erzählungen werden, die hegemoniale Habitus- und Subjektmodelle durch eine „Nicht-Reproduktion sozialer Macht“ (Jacquet) problematisieren. Anhand der Bühnenadaptierungen von Didier Eribons *Rückkehr nach Reims* (Schaubühne Berlin, 2017) sowie Deniz Ohdes *Streulicht* (Maxim Gorki, 2021) geht er der Frage nach, inwiefern künstlerische Ausdrucksformen dazu beitragen, neue ästhetische Praktiken in der Heterotopie Theater einzuleiten.

In der nächsten Rubrik werden Erzählungen der *Emanzipation* als individuelle wie kollektive, alltägliche wie revolutionäre Versuche der Befreiung von Herrschaft problematisiert. **Mareike Gronich** geht im Beitrag „Vom Nutzen und Nachteil der Mythopoesis für emanzipatorische Bewegungen. Luther Blissetts Roman *Q* und die Folgen“ zunächst dem Zusammenhang zwischen dem Roman *Q* und der rechtsextremen QAnon-Bewegung nach. Sie stellt das mythopoetische Verfahren des Autorenkollektives Wu Ming vor und zeigt, mit Hilfe welcher ästhetischer und narrativer Verfahren in *Q* Mythopoesis realisiert wird. Im Zuge dessen diskutiert sie die Spielräume und Grenzen der mythopoetischen Strategie von Wu Ming im Kontext linker sozialer Bewegungen und im Hinblick auf ihr emanzipatorisches Potenzial als politische Literatur. Anschließend widmet sich **Sebastian Schuller** der Ästhetik des von US-amerikanischen Sozialist_innen herausgegebenen Zeitungsjournals *Locust Review*. Ausgangspunkt seines Beitrags „Durch die Maschinen! Umfunktionierung des kapitalistischen Realismus als Strategie linker Erzählungen im 21. Jahrhundert“ ist die Überlegung, dass in unserer Gegenwart gegenkulturelle Strömungen immer schon in den Kapitalismus integriert sind. *Locust Review* dient ihm dabei als Beispiel dafür, wie die ‚kapitalistische Kulturrevolution‘ gegen sich selbst gewendet werden kann, um neue Möglichkeiten des Widerstands zu erschließen.

In der vierten Sektion unserer Ausgabe wird der heute mehr denn je gebotene *Antifaschismus* aus der Perspektive jüdischer und migrantischer Subjekte und deren Erzählungen gegen Rassismus und Antisemitismus perspektiviert: **Jara Schmidt und Jule Thiemann** untersuchen in ihrem Beitrag „Postmigrantischer Antifaschismus. Neue Kollektive und progressive Gegenarrative“ anhand der Thesen von Max Czolleks Streitschriften *Desintegriert Euch!* (2018) und *Gegenwartsbewältigung* (2020) die Notwendigkeit solcher postmigrantisch-antifaschistischer Kollektive und der von ihnen entwickelten progressiven Gegenarrative, die sich der sogenannten deutschen Leitkultur ebenso entgegenstellen wie

neovölkischem Gedankengut und rechtsradikalem Terror. Die beiden Beiträgerinnen zeigen, welche ästhetische und utopische Kraft aus Czolleks Konzept einer desintegrativen jüdisch-muslimischen Leitkultur erwächst. Wie Desintegration in Romanform aussehen kann, zeigt **Anna Spener** in ihrem Beitrag „Unsere Rache ist unsere Existenz. Unsere Waffe ist die Sprache.“ Zum desintegrativen Potenzial von Mirna Funks Roman *Winternähe*“. Auch sie bezieht sich auf Max Czolleks Thesen zur Desintegration als einem ästhetisch-politischen Gegennarrativ, das hegemoniale Denkmuster im gegenwärtigen ‚deutsch-jüdischen‘ Verhältnis zunächst sichtbar macht und dann produktiv umarbeitet. In ihrem Beitrag analysiert sie das im Roman aufscheinende politische Potential der jüdischen Rache als desintegrativer Kraft und zeigt darin neue Verfahrensweisen des deutschsprachigen jüdischen Schreibens in der dritten Generation nach dem Nationalsozialismus auf.

Die letzte Rubrik der Ausgabe stellt zugleich einen Rückblick auf die Podiumsdiskussion dar, mit der wir am 26. Februar 2021 unsere Veranstaltung abgeschlossen haben. Unter dem Titel „Erzählen als politische Praxis. Möglichkeiten und Grenzen linker Narrative“ diskutierten Bini Adamczak, Julia Fritzsche, Lydia Lierke und Massimo Perinelli narrative Strategien und erkundeten, welche linken Narrative derzeit kursieren und inwieweit wir an sie anknüpfen können oder über sie hinausgehen müssen. In dieser Ausgabe bestärkt **Julia Fritzsche** unter dem Titel „Wo sehen Sie sich in fünf Jahren? Warum wir eine neue linke Erzählung brauchen“ ihr Plädoyer für eine neue linke Erzählung, wie sie es bereits in ihrem politischen Sachbuch *Tiefrot und radikal bunt. Für eine neue linke Erzählung* (2019) formuliert hat. Dabei begibt sie sich auf eine Spurensuche nach möglichen ersten Entwürfen für eine solche Erzählung und ermutigt dazu, unsere Vorstellungskraft zu nutzen, um Utopien zu spinnen. Auch **Lydia Lierke und Massimo Perinelli** werfen die Frage nach der Bedeutung von Narrativen für neue und solidarische politische Praktiken auf. Sie präsentieren mit ihrem Beitrag „Unerhörte Wendegeschichte(n). Konstruktionen multidirektionalen Erinnerns“ – in Anlehnung an Michael Rothbergs vieldiskutierten Begriff zum Gedenken an die Shoah unter postkolonialen Bedingungen – eine Montage unterschiedlicher Erzählungen, die sie für ihr Buch *Erinnern stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive* (2020) gesammelt haben.

Insgesamt belegen die Beiträge, dass bereits ein reicher (literarischer) Fundus linker Narrative existiert, die kreativ mit Geschichte umgehen, auf verdrängte Erzählungen aufmerksam machen oder eigensinnig Darstellungsformen aneignen. Gelungene linke Narrative zeichnen sich dabei insbesondere dadurch aus, dass sie Aktivität forcieren: Sowohl im Sinne der kollaborativen Produktion von Erzählungen, aber auch indem sie Rezipient_innen zu einer kritischen Rezeptionshaltung animieren. Was zudem deutlich wurde, ist, dass wir uns nicht aussuchen können, ob unsere Einstellungen, Haltungen und Handlungen durch Narrative beeinflusst werden. Ob der Rede von den Narrativen nun etwas abgewonnen werden kann oder nicht: Auch in linken Kreisen sind bestimmte Narrative immer schon wirksam – sei es die Mär vom sich ausschließenden Engagement gegen Antisemitismus einerseits und Rassismus andererseits oder die Vorstellung von der Totalität des Kapitalismus. Um der Naturalisierung solcher Narrative vorzubeugen, müssen sie vorerst als Narrative kenntlich gemacht und einer Kritik unterzogen werden.

Zu guter Letzt möchten wir unseren Dank aussprechen: Christian Hippe, Leiter des *Literaturforum im Brecht-Haus*, für seine Initiative und die organisatorische und finanzielle Unterstützung der Veranstaltung. Außerdem dem gesamten Team des *Literaturforums*, insbesondere Anna Giulia Zeller und Lutz Oliver Klüppel, für die kompetente und unter verunsichernden (digitalen)

Bedingungen stets Sicherheit gebende technische Betreuung und Begleitung. Wir danken zudem Julia Fritzsche, Bini Adamczak, Lydia Lierke und Massimo Perinelli für ihre kontinuierliche Arbeit an linken Narrativen und die anregende Podiumsdiskussion. Konstanze Hanitzsch, die sich der herausfordernden Aufgabe der Moderation im digitalen Raum angenommen hat, danken wir für ihre wissende und elegante Anleitung des Gesprächs.

Unser besonderer Dank gilt aber natürlich allen Vortragenden und Teilnehmer_innen für die inspirierenden Auseinandersetzungen dieser zwei Tage. Die rege Beteiligung an der Veranstaltung und die Vielzahl an diskutierten Ideen machen Mut und zeigen, dass auch heute noch Interesse an emanzipatorischen Fragestellungen in der Literaturwissenschaft besteht – ja, dass Literaturwissenschaft der Gesellschaft und über Gesellschaft noch etwas zu sagen hat. Dass diese Themen in diversen Kollaborationen gegenwärtig weitergeführt werden und auch in Veranstaltungsberichten (Nora Weinelt und Till Breyer auf dem Blog *Literaturwissenschaft in Berlin* am 10.03.2021 und Kai Köhler in der *Jungen Welt* vom 03.03.2021) weiter diskutiert wurden, stimmt uns optimistisch, dass ein breites Interesse an emanzipatorischen Fragestellungen besteht, zu denen die Literaturwissenschaft ihren Teil beizutragen vermag.

**Redaktion Undercurrents,
Berlin – Bielefeld – Göttingen – Hannover – Wien,
Juli 2021**